

Ralf Tenberg, Britta Bergmann

# Schulversuch „Gestufte Berufsfachschule“ in Hessen

Zum Schuljahr 2013/2014 startet in Hessen ein Pilotprojekt zur „Gestufteten Berufsfachschule“. Dies ist der erste Baustein einer breit angelegten Reform des beruflichen Bildungssystems in Hessen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und den damit erwarteten bzw. schon eingetretenen Herausforderungen für Schulen und Betriebe. Aktuell befinden sich 10.500 SchülerInnen an 77 Berufsfachschulen dieses Bundeslandes. Schon deswegen wird ein starker Effekt auf das Übergangssystem, aber auch auf den Arbeitsmarkt in handwerklichen Berufen erwartet.

## Ausgangslage

Laut dem 4. Bildungsbericht 2012 sind im Jahr 2011 viele Ausbildungsstellen unbesetzt geblieben, obwohl die Zahl der unversorgten Bewerber im Vergleich zum Vorjahr gestiegen ist. Wachsende Ansprüche an die Qualifikation der Fachkräfte führen dazu, dass immer weniger Jugendliche nach dem Hauptschulabschluss direkt in die duale Ausbildung einsteigen können. „Das Duale System ist seit 2000 die Domäne von Schulabsolventen und -absolventinnen mit mittlerem Abschluss und Hochschulreife, ...“ (Bildungsberichterstattung 2012, S. 103). Jugendliche mit Hauptschulabschluss haben inzwischen nur noch in den Bereichen Handwerk, Landwirtschaft und Hauswirtschaft eine realistische Chance auf einen dualen Ausbildungsplatz (Bildungsberichterstattung 2012, S. 110). So stellte 2010 die Gruppe der Hauptschulabsolventen nur rund 28,8 % aller Neuzugänge in die duale Ausbildung, während die Gruppe mit mittlerem Bildungsabschluss 44,9 % und die Gruppe mit Hochschulreife 20,2 % aller Neuzugänge in die duale Berufsausbildung stellten (Bildungsberichterstattung 2012, 103). Vor allem im anspruchsvollen Dienstleistungsbereich werden mittlerweile oft Abiturienten eingestellt (Weishaupt 2012, S. 28). Jugendliche mit geringwertigem oder gar keinem Abschluss leiden häufiger unter Arbeitslosigkeit (statista GmbH 2013) und steigen überdurchschnittlich häufig als Neuzugang in das Übergangssystem ein.

Besonders betroffen sind vor allem Jugendliche ohne deutsche Staatsangehörigkeit, da sie bei gleichem Schulabschluss häufig größere Probleme als deutsche Jugendliche haben, eine duale Ausbildungsstelle zu bekommen. So konnten 2010 nur etwa 29 % der ausländischen Jugendlichen mit Hauptschulabschluss eine duale Ausbildungsstelle besetzen, wohingegen 63 % der ausländischen Jugendlichen in das Übergangssystem wechselten. Im Gegensatz dazu haben immerhin 44 % der deutschen Jugendlichen mit Hauptschulabschluss eine duale Ausbildungsstelle gefunden, während 45 % in das Übergangssystem einstiegen (Bildungsberichterstattung 2012, S. 105 [E1-5A]).

Das duale System hat seine traditionelle Stärke, bildungsschwächere Jugendliche durch eine Ausbildung beruflich zu



**Prof. Dr. Ralf Tenberg**

Technische Universität Darmstadt,  
Alexanderstraße 6, 64283 Darmstadt,  
E-Mail: tenberg@td.tu-darmstadt.de



**StR Britta Bergmann**

Technische Universität Darmstadt,  
Alexanderstraße 6, 64283 Darmstadt,  
E-Mail: bergmann@td.tu-darmstadt.de

integrieren, weitgehend eingebüßt (Weishaupt 2012, S. 27). Aus diesem Grund ist das Übergangssystem, trotz wachsender Kritik vonseiten der Wirtschaft und sinkende Schülerzahlen (Bildungsberichterstattung 2012, S. 102), ein unumgängliches „Instrument“ zur Integration der Jugendlichen in Arbeitsmarkt und Gesellschaft. Vor allem jene Bereiche im Übergangssystem, die zu einem höheren Abschluss führen und damit die Chancen auf dem Ausbildungsmarkt erhöhen, bleiben für die Jugendlichen mit Hauptschulabschluss interessant.

Um der Kritik der Wirtschaft zu begegnen, die das Übergangssystem als „Maßnahmenschlingel“ bezeichnet, in dem die Jugendlichen „unmotivierende Warteschleifen“ durchlaufen, und um mehr Jugendlichen zu einer verbesserten Übergangschance in die duale Ausbildung zu verhelfen, hat die hessische Landesregierung eine Reihe von Reformvorhaben im Bereich des Übergangssystems auf den Weg gebracht (Hessisches Kultusministerium 2013).

Diese Reformvorhaben zielen unter anderem auf einen erfolgreicherem und schnelleren Übergang in die duale Ausbildung, berufsfeldorientierte Förderung und eine stärkere Kooperation zwischen ausbildenden Betrieben und Berufsschulen. Die zweijährige Berufsfachschule soll ab dem Schuljahr 2014/2015 in das Konzept einer gestuften Berufsfachschule übergehen. Damit verbunden ist ein modularer Aufbau in zwei Stufen. Die gestufte Berufsfachschule wird für alle Hauptschulabsolventen geöffnet, unabhängig von

Abschluss oder Notendurchschnitt. Damit erfolgt eine deutliche Umorientierung von dem bislang zentralen Ziel des mittleren Bildungsabschlusses hin zu einer verstärkten Berufsvorbereitung.

Die größere Zahl der Schülerinnen und Schüler soll nach dem ersten Jahr (erste Stufe) die gestufte BFS verlassen, um in eine duale Ausbildung zu wechseln und ausbildungsbegleitend den Mittleren Bildungsabschluss zu erwerben.

### Die zweijährige Berufsfachschule

Innerhalb der beruflichen Schulsysteme der deutschen Bundesländer ist die Berufsfachschule den beruflichen Vollzeitschulen zuzuordnen. Dieser bedeutende Schultyp stellt sich als ein eigenständiger Sektor gegenüber dem dualen System beruflicher Bildung dar und hat mit diesem quantitativ in- zwischen gleichgezogen. Die Berufsfachschulen bilden innerhalb der beruflichen Vollzeitschulen die größte Untergruppe. Gleichzeitig leidet die Berufsfachschule im Vergleich mit einer dualen Ausbildung unter Imageproblemen. Insbesondere die zweijährige Berufsfachschule, die in zwei Jahren zum mittleren Bildungsabschluss führt, steht im Verdacht, Jugendliche länger als notwendig in der Schule zu halten und diese von einer dualen Ausbildung fernzuhalten.

Auch in der gestuften BFS wird zukünftig die Möglichkeit bestehen, den mittleren Bildungsabschluss zu erwerben. Hierfür sind weiterhin ein Besuch des zweiten Jahres (zweite Stufe) und eine erfolgreich absolvierte Abschlussprüfung notwendig. Der große Unterschied zum bisherigen Ansatz besteht jedoch darin, dass dies nicht mehr der Regelfall sein soll. Gelingt das Konzept, dann werden möglichst viele Schüler/-innen nach dem ersten Jahr in die duale Berufsausbildung einmünden. Hauptschüler mit qualifizierendem Abschluss, die primär das Nachholen des mittleren Schulabschlusses anstreben, sollten dazu künftig bevorzugt die Realschulen nutzen.

Über zwei Pilotphasen soll das Konzept der gestuften Berufsfachschule konzeptionell und inhaltlich erprobt werden und nach entsprechender Evaluation weiterentwickelt werden.

Neben den drei selbstständigen beruflichen Pilotschulen, Eduard-Stieler-Schule (Fulda), Ludwig-Geißler-Schule (Hanau) und Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Schule (Fritzlar), ist der Arbeitsbereich „Technikdidaktik“ der Technischen Universität Darmstadt als wissenschaftliche Begleitung und Unterstützung bei der konzeptionellen didaktischen sowie curricularen Arbeit in die Pilotphase involviert.

### Grundkonzept Stufe 1

In der Stufe 1 der gestuften BFS sollen sich die Jugendlichen einen Überblick über die in der jeweiligen Schule angebotenen Schwerpunkte einer Fachrichtung verschaffen. An den

drei Pilotschulen sind die Fachrichtungen Technik (Ludwig-Geißler-Schule, Hanau), Gesundheit und Sozialwesen (Eduard-Stieler-Schule, Fulda) und Wirtschaft (Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Schule, Fritzlar). Das primäre Ziel des ersten Jahres der gestuften BFS ist die Vermittlung der Jugendlichen in die duale Ausbildung. Innerhalb der ersten Wochen durchlaufen die Jugendlichen die unterschiedlichen Schwerpunkte der einzelnen Fachrichtungen (z. B. im Bereich Technik: Elektrotechnik, Holztechnik, Metalltechnik, Chemietechnik) zur beruflichen Orientierung und absolvieren innerhalb des jeweiligen Schwerpunktes fachspezifische und berufstypische Projekte (Phase 1). Im Anschluss an diese erste Phase gehen die Jugendlichen in ein zweiwöchiges (fachbereichabhängiges) Orientierungspraktikum eines favorisierten Schwerpunktbereichs. Hier lernen die Jugendlichen die betriebliche Praxis dieses Schwerpunktes kennen und erleben dessen berufliche Wirklichkeit. Auf das Praktikum folgt die zweite Phase der beruflichen Orientierung. In dieser Phase 2 arbeiten die Jugendlichen an einem schwerpunktübergreifenden Projekt und vertiefen dadurch ihre fachlichen Eindrücke in den unterschiedlichen Schwerpunkten. Danach haben die Jugendlichen die Möglichkeit, in einem vertiefenden Fachpraktikum ihren bisherigen favorisierten Schwerpunktbereich weiterzuverfolgen oder aber sich einem anderen Schwerpunkt zuzuwenden.

Durch das Durchlaufen unterschiedlicher Schwerpunktbereiche einer Fachrichtung soll den Jugendlichen eine berufliche Orientierung ermöglicht werden, die durch zwei Praktika vertieft wird und den Jugendlichen damit die Chance gibt, eine reflektierte Entscheidung bezüglich einer dualen Ausbildung zu treffen. Die beiden aufeinanderfolgenden Betriebspraktika sollen den Jugendlichen auch Möglichkeiten schaffen, sich bei potenziellen Ausbildungsbetrieben vorzustellen. Zudem wird erwartet, dass die innerhalb der Praktika gesammelten Eindrücke von den eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten die Selbstwirksamkeit der Jugendlichen fördert und sich diese damit positiv auf Leistungsmotivation und -bereitschaft auswirken, was wiederum der Ausbildungsreife zugutekommt (Ratschinski 2012, S. 26).

In der dritten Phase der 1. Stufe (Berufsfindung) haben die Jugendlichen die Gelegenheit, sich mit einem von ihnen gewählten fachlichen Schwerpunkt vertiefend auseinanderzusetzen und dort dezidiert berufliche Basiskompetenzen zu erwerben, die für eine Ausbildung im entsprechenden Bereich qualifizieren und somit den Weg in die duale Ausbildung ebnen.

Als weitere Neuerung wird in den fachlichen Anteilen der gestuften Berufsfachschule auf das Bewerten mittels Zensuren verzichtet. An Stelle einer traditionellen Benotung werden die Jugendlichen mithilfe einer Kompetenzmatrix in Anlehnung an das VQTS-Modell (Vocational Qualification Transfer System) bewertet, ausgehend von Kompetenzbe-

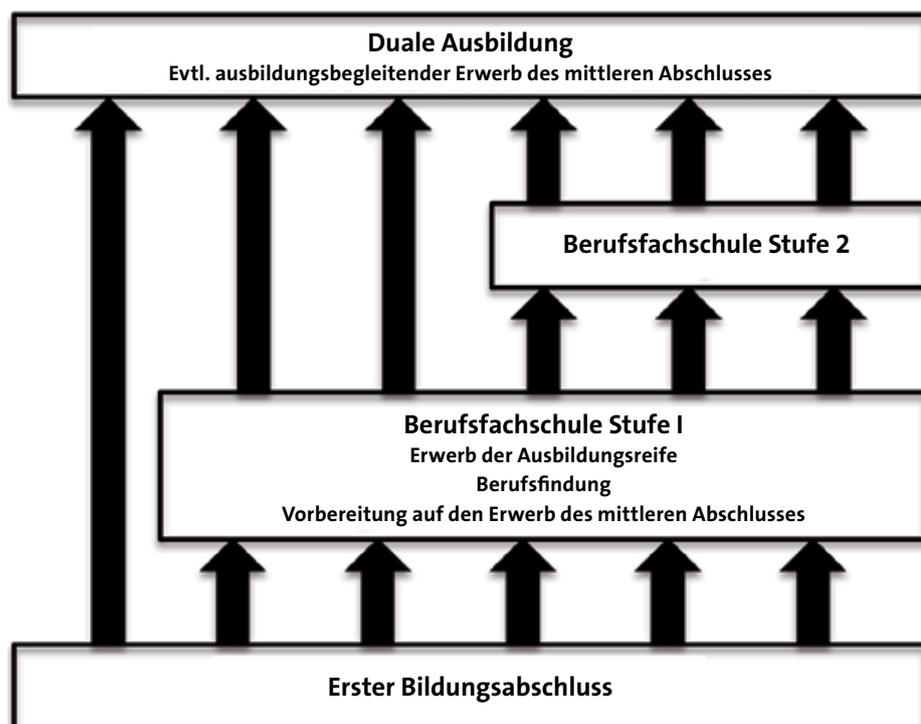


Abb. 3: Neukonzeption einer Gestuften Berufsfachschule

schreibungen über die einzelnen schwerpunktbezogenen berufstypischen Projekte. Diese Bewertung mittels Kompetenzstufen gibt detailliert Auskunft darüber, welche fachlichen Befähigungen in Verbindung mit welchem Wissen erworben wurden. Dieser Ansatz soll nicht nur den Betrieben die Möglichkeit geben, differenziert festzustellen, was die Jugendlichen gut können und was weniger gut, sondern insbesondere auch den Jugendlichen selbst zeigen, was von ihnen im Einzelnen erwartet wird und wie sich ihre spezifischen Leistungen in einer Detailansicht darstellen.

In den allgemeinbildenden Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch wird im ersten Jahr ein Kurssystem erprobt, dem ein stufendifferenziertes Förderkonzept zugrunde liegt. In diesem Bereich sollen, durch eine möglichst differenzierte Betreuung in kleinen Lerngruppen, die individuellen Defizite bei den Jugendlichen abgebaut und somit eine bestmögliche Förderung erreicht werden. Nach fachspezifischen eingangsdagnostischen Verfahren werden die Schüler – gemäß des festgestellten Förderbedarfs – abgestimmten Modulen zugeteilt, um die diagnostizierten Kompetenzen weiterzuentwickeln. Da hier von einer erheblichen Heterogenität ausgegangen wird, liegt der zentrale Anspruch darin, den Einzelnen relativ zu seinem Ausgangsstand möglichst weit zu bringen; soziale oder kategoriale Bezugsnormen wie Klassendurchschnitt oder Vergleichsarbeiten haben hier kaum Bedeutung.

Der zentrale Orientierungspunkt im neuen Konzept ist die Ausbildungsreife. Diese wird in Anlehnung an den Kriterienkatalog des „Nationalen Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland“ sehr unscharf im Sinne allge-

meiner „Merkmale der Bildungs- und Arbeitsfähigkeit und die Mindestvoraussetzungen für den Einstieg in die berufliche Ausbildung“ definiert. Hierbei werden vier aktiv entwickelbare bzw. beeinflussbare Merkmalsbereiche unterschieden: schulische Basiskenntnisse, psychologische Leistungsmerkmale, psychologische Merkmale des Arbeitsverhaltens und der Persönlichkeit sowie Berufswahlreife (Expertenkreis Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs 2009) bzw. Berufswahlkompetenz in Anlehnung an Günter Ratschinski. Aus dieser Perspektive werden im vorliegenden Konzept die allgemeinbildenden Fächer primär nicht einer allgemeinen Bildung, sondern der Entwicklung einer Ausbildungsreife zugeordnet. Sowohl die vom „Nationalen Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland“ formulierten schulischen Basiskenntnisse so-

wie deren Ergänzungen als auch basale (unspezifische) psychologische Leistungsmerkmale wie logisches Denken, räumliches Vorstellungsvermögen, Merkfähigkeit etc. werden durch die gesamte Breite der Angebote im 1. Jahr adressiert, ebenfalls die tätigkeitsorientierten (spezifischen) psychologischen Merkmale wie Durchhaltevermögen, Kommunikationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Selbstständigkeit oder Zuverlässigkeit. Letztere werden zudem – ausgehend von einer stufenbasierenden Kompetenzmatrix (VQTS-Modell) – bewertet und im Dialog mit dem Jugendlichen fortlaufend reflektiert. Damit soll den Jugendlichen – ähnlich wie mit den fachlichen Konkretisierungen – transparent gemacht werden, was im überfachlichen Bereich von ihnen erwartet wird, wo sie stehen und wie sie sich hierin weiterentwickeln können. Zuständig für dieses Coaching ist in der gestuften BFS zentral der/die sogenannte Lernprozessbegleiter/-in (ProfilgruppenleiterIn). Jede/r Lernprozessbegleiter/-in betreut und berät individuell eine konstante Gruppe mit etwa zwölf Jugendlichen, vermittelt bei Konflikten, wirkt unterstützend bei der Suche nach Praktikums- und Ausbildungsplätzen, begleitet die Vor- und Nachbereitung der Praktika und fördert durch ein Lerncoaching den individuellen Kompetenzerwerb. Hierfür stehen wöchentlich zwei Stunden zur Verfügung, die keinen fachlichen Inhalt haben und individuell gestaltet werden können.

Zudem unterstützen die Profilgruppenleiter/-innen die Erstellung und Pflege eines Qualifikationsportfolios, welches in der gestuften Berufsfachschule das herkömmliche Zeugnis ergänzt wird. Es ist als fester Bestandteil der Bewerbungsmappe der SuS vorgesehen und soll bei der Ausbildungsplatzsuche unterstützend wirken. Inhalte der Qualifikations-

portfolios können neben den Kompetenzbeschreibungen, Zeugnissen und Praktikumsbescheinigungen auch Bescheinigungen über ehrenamtliche Tätigkeiten, über Tätigkeiten als Übungsleiter oder über das Engagement in der SV u. v. m. sein. Mithilfe des Qualifikationsportfolios wird insbesondere dem Wunsch der Ausbildungsbetriebe nachgegangen, sich über die Schulzeugnisse hinaus ein umfangreiches Bild über die Stärken und Schwächen bildungsbenachteiligter Jugendlicher machen zu können, um so die Entscheidung über einen Ausbildungsplatz nicht nur auf Basis von schwer zu interpretierenden Schulnoten und Abschlüssen treffen zu müssen (Deutscher Industrie- und Handelskammertag e. V. 2010, S. 35 ff.). Während der Stufe 1 wird eine Kooperation in Form von Ausbildungsberatung mit den regionalen Bundesagenturen für Arbeit, den zuständigen Industrie- und Handelskammern sowie den Handwerkskammern implementiert.

### Grundkonzept 2. Jahr

Um Hauptschüler/-innen den Weg in eine höher qualifizierte Ausbildung bzw. eine höhere Schulform zu ermöglichen, besteht im Konzept der Gestuften Berufsfachschule nach wie vor die Möglichkeit des Erwerbs des mittleren Bildungsabschlusses durch den erfolgreichen Besuch der zweiten Stufe der Gestuften Berufsfachschule (2. Jahr). Die Voraussetzungen zum Übergang in die Stufe 2 der Gestuften Berufsfachschule sowie die Ausgestaltung und Durchführung der Abschlussprüfung werden zunächst durch die aktuellen Verordnungen („Verordnung über die Ausbildung und die Prüfung an zweijährigen Berufsfachschulen“ und die „Verordnung zur Gestaltung des Schulverhältnisses“) geregelt. Allerdings werden diese im Rahmen der im Schuljahr 2013/2014 beginnenden Pilotierung mit überprüft und absehbar gemäß den neuen Bedingungen und Anforderungen angepasst (Hessisches Kultusministerium 2013).

Nachdem sich die Jugendlichen in Phase 3 der ersten Stufe für einen Schwerpunktbereich entschieden haben, beschäftigen sie sich im zweiten Jahr ausschließlich mit dem gewählten Schwerpunktbereich sowie dem allgemeinbildenden Lernbereich, der sie gezielt auf die Anforderungen zum Erwerb des mittleren Bildungsabschlusses vorbereitet. Im fachlichen Schwerpunktbereich vertiefen die Jugendlichen ihre bisherigen Kompetenzen und erwerben dabei zertifizierte Qualifizierungsbausteine. Damit erfahren sie eine bedeutsame formale Bestätigung ihrer beginnenden beruflichen Entwicklung, zudem können sich die zertifizierten Qualifizierungsbausteine bei der Ausbildungsplatzsuche positiv auswirken, da insbesondere kleinere Ausbildungsbetriebe selten alle inhaltlichen Aspekte der Ausbildung im vollem Umfang (z. B. in der Metalltechnik die spanende Fertigung) abdecken können und die Auszubildenden häufig in überbetrieblichen Ausbildungsstandorten ausgebildet werden oder an außerbetrieblichen Kursen teilnehmen müssen. Mit den erweiterten und bereicherten Praxisangeboten der ersten

Stufe und dem Erwerb der Qualifizierungsbausteine in der zweiten Stufe erarbeiten sich die Schülerinnen und Schüler der Gestuften Berufsfachschule einen konkreten Vorteil gegenüber Schülerinnen und Schülern mit an einer Realschule erworbenen mittlerem Bildungsabschluss. Die Leistungsbewertung erfolgt wie im ersten Jahr im fachlichen Bereich mithilfe von Kompetenzbeschreibungen und Kompetenzmatrix und im allgemeinbildenden Bereich mit Schulnoten.

### Ausblick

In den „goldenen Jahren“ der Modellversuche, den 1990er-Jahren, gab es die spöttische Redewendung, dass Modellversuche generell „zum Erfolg verdammt“ seien. Damit sollte angedeutet werden, dass die Träger dieser Projekte – zu meist die damals noch sehr präsenten Landesinstitute – nur bedingt experimentell vorgehen und vielmehr den Versuch eher als Implementierungsstrategie verstanden. Damit kam auch zum Ausdruck, dass die dem jeweiligen „Versuch“ zugrunde liegende Innovation nicht aus der Wissenschaft kam, sondern aus der Politik. Wenn wissenschaftliche Begleitungen einbezogen wurden, hatten diese als offiziellen Auftrag die Evaluation der Implementierung, inoffiziell unterstützten sie in hohem Maße die Lehrerschaft und die Schulen in der Umsetzung. Nicht zuletzt durch diese Verschränkung von Durchführung und Reflexion verliefen diese Projekte weitgehend rekursiv. Die Entscheidung, ob bzw. inwiefern ein Transfer vom Modell in das Schulsystem vollzogen wird, wurde – wie der Grundansatz – politisch herbeigeführt, nicht jedoch wissenschaftlich.

Es ist bekannt, dass die BLK-Finanzierung von Modellprojekten letztlich aufgrund deren geringer wissenschaftlicher Erträge eingestellt wurde. Wenn nun aktuell ein Schulversuch gestartet wird, werden trotzdem wissenschaftliche Begleitungen involviert, jedoch mit klaren Aufträgen bzgl. der Unterstützung des Projekts. Diese „neue“ Form wissenschaftlicher Begleitung stellt sich weitgehend als wissenschaftlich hinterlegte Beratung dar. Die ehemals so bedeutsame Aufgabe der Evaluation ist dabei nachrangig, da die Schulen inzwischen Systeme implementiert haben, mit





welchen sie Evaluation eigenständig handhaben können. Im Zentrum dessen, was hier Universitäten beitragen können, stehen konzeptionelle Inputs und Unterstützungsansätze, fachliches und überfachliches Coaching sowie Mitwirkung an übergeordneten Steuerungsprozessen. Wissenschaft findet hier nicht durch unmittelbaren Erkenntnisgewinn statt, sondern durch die Umsetzung von Erkenntnissen in einen Praxiskontext und damit einhergehende Erfahrungsgewinne, die einen Erkenntnisstand bestätigen oder relativieren können und insbesondere Räume für neue Ideen schaffen.

In der vorliegenden Pilotstudie liegt ein klarer Beratungsauftrag vor. Der Arbeitsbereich Technikdidaktik des humanwissenschaftlichen Fachbereichs der TU Darmstadt soll an der konzeptionellen Ausgestaltung mitwirken, didaktische und methodische Workshops zu Schwerpunktthemen einbringen, das Prozessmonitoring begleiten, die involvierten Lehr- sowie Schulleitungspersonen coachen, an Steuerungsgruppen partizipieren, eine abschließende Metaevaluation und schließlich die schriftliche Gesamtdokumentation übernehmen. Dabei stehen große Herausforderungen an: Der Schulversuch beginnt ohne curriculare Basis und mit einem sehr knappen zeitlichen Vorlauf. Die dafür bereitgestellten Ressourcen – insbesondere an Verrechnungstunden für die involvierten Lehrpersonen – sind schmal. Über ähnliche Ansätze in anderen Bundesländern ist wenig bekannt, abgesicherte Befunde sind nicht verfügbar. Diese schwierigen Bedingungen können jedoch auch positiv interpretiert werden, da damit auch eine große Offenheit einhergeht und die Chance, (im Rahmen des Verantwortbaren und Vertretbaren) zu experimentieren. Für die Versuchsschulen konnten zudem reduzierte Klassengrößen realisiert werden, was jedoch nicht nur für das Pilotprojekt, sondern für diese neue Form der Berufsfachschule Prämissen sein muss.

Erfolgreich wird der Ansatz dann sein, wenn letztlich viele Schüler/-innen während der ersten Stufe oder an deren Ende einen Ausbildungsplatz erhalten, wenn er schulorganisatorisch eingebettet ist, ein zielgemäßer Unterricht in gutem Lernklima stattfindet und die Portfolios sich als handhabbar, aber auch als betrieblich anerkannt erweisen. Dies bedingt, dass die Schüler/-innen, Lehrer/-innen, Schulleitungen, Betriebe und auch die Schulverwaltung insgesamt mit der Gestuften Berufsfachschule zufrieden sind. Politisch wird darüber zu entscheiden sein, inwiefern das Konzept beibehalten bzw. modifiziert werden soll, wie es curricular abgestützt wird und wie der Transfer an alle Berufsfachschulen in Hessen vollzogen werden soll.

Für berufsdidaktische Forschung entsteht hier – unabhängig vom Beratungsauftrag – gleichwohl ein interessantes Erhebungsfeld. Innovative Ansätze, in welchen didaktisch-methodische Entwicklungen und die Erhebung hochwertiger empirischer Befunde ineinander verschränkt sind (design based research), können überhaupt nur in schulversuchsähnlichen Szenarien vollzogen werden. Das anlaufende Pilotprojekt besitzt somit drei unabhängige und dabei hoch bedeutsame Facetten: den intendierten programmatischen Erfolg der Gestuften Berufsfachschule, dessen vielfältige Wirkungen innerhalb des Gesamtsystems beruflicher Schulen in Hessen und darüber hinaus der sich damit eröffnende Forschungsbereich innovativer beruflicher Didaktik und Methodik. Die kommenden Jahre werden zeigen, wie sich diese Potenziale umsetzen lassen.

## Literaturverzeichnis

- Expertenkreis Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs* März 2009: Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs – Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife (B. f. Arbeit, Hrsg.).
- Autorengruppe BIBB/Bertelsmann Stiftung* 13.01.2011: Reform des Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung. Aktuelle Vorschläge im Urteil von Berufsbildungsexperten und Jugendlichen (B. f. Stiftung, Hrsg.). Bonn.
- Bildungsberichterstattung, A.* 2012: Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld.
- Deutscher Industrie- und Handelskammertag e. V.* 2010: Ausbildung 2010. Ergebnisse einer IHK-Unternehmensbefragung. Berufliche Bildung, Bildungspolitik – Berlin 2010, Berlin/Brüssel.
- Hessisches Kultusministerium* 01.01.2013: HKM-Programm zur Reform des Übergangssystems. Wiesbaden, Hessen, Deutschland.
- Hessisches Kultusministerium* 12.06.2013: Schulleitungs-Info. Über zwei Pilotphasen zur „Gestuften Berufsfachschule“. Wiesbaden, Hessen, Deutschland.
- Münk, D./Rützel, J./Schmidt, C./Walter, M.* 2008: Modellprojekt „Evaluation der Berufsfachschule in Hessen: Das Problem der Übergänge“. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung. Hessisches Kultusministerium.
- Ratschinski, G.* 2012: Verdient die „Ausbildungsreife“ ihren Namen? Anmerkungen zu einer neuen Rubrik für alte Klagen. In: G. Ratschinski, Ausbildungsreife. Kontroversen, Alternativen und Förderansätze (S. 21–31). Wiesbaden.
- Speier, H. D.* 2011: Einsteigen – Umsteigen – Aussteigen: Integrierte Berufsfachschule für Bildung und Ausbildung. In: *berufsbildung* 131 (2011), S. 12–15.
- statista GmbH* Juli 2013: Jugendarbeitslosenquote (15 bis unter 25 Jahre) in Deutschland nach Bundesländern im Juli 2013 (B. f. Arbeit, Hrsg.). Deutschland.
- Weishaupt, H.* März 2012: Optimierung des Übergangsbereichs in Hessen (DIPF, Hrsg.). Frankfurt am Main, Hessen, Deutschland.